Wie es zu S.E.P. Schweizer Ethnoprojekte kam

Für eine Person, die in der Stadt aufgewachsen ist, empfand ich in jungen Jahren das Leben bei meinem Grossvater im Stedtli Grüningen immer eher „landeierig“ und verstaubt. Auch roch es in diesem jahrhundertalten Haus, das auf der alten, 130 cm dicken Stadtmauer ruht, ganz eigenartig modrig.

Fast 20 Jahre später zog es mich in dieses Gemäuer. Wieso ich den Gesinnungswandel vollzogen habe, weiss ich nicht mehr genau. Vielleicht war er den x-tausend Autos, die sich tagtäglich vor der damaligen Wohnung stauten, vielleicht war er auch dem „Flower Power-Groove“, den ich noch ganz knapp miterlebt habe, und dem Wunsch nach der heilen Welt auf dem Lande geschuldet.

Als ich jeweils diesen uralten, kleinen Stedtiflarz betrat, hatte ich das Gefühl, in ein Schneckenhaus eingesogen zu werden und dort „versorged z si“. Dazu kam, dass alle älteren Stedtlibewohner meine verstorbenen Vorfahren gut kannten. Geschichten; Anekdoten und Erinnerungen wurden mir aufgetischt. Obwohl ich als schräger Künstler angesehen wurde und zudem noch aus der Stadt kam, war ich für die Hiesigen bald einer, der zu den Wurzeln zurückgefunden hatte. Und dementsprechend bekam ich den Bonus des Alteingesessenen.

Und wenn man Wurzeln schlägt, sieht man die Glarner Alpen im Föhn stehen, riecht man den Boden, das frische Heu, man spürt den Wind durchs Stedtli ziehen und hört die Glocken.

Heimatgefühl kommt dabei auf und damit immer auch die Sehnsucht nach der Guten Alten Zeit. Ich begann nach den Schätzen der Volkskultur zu suchen, stiess bei einem Buchantiquar auf uraltes Volksliedgut, zog als Spielmann mit Zürcher Liedern aus dem 18. Jhd durch die 950-Jahrfeier, begegnete den Geschichten des Zürcher Oberländer Dichter Jakob Stutz, denen ich neues Leben einhauchte, und schärfte bei all dem den Blick auf vergangene Zeiten. Und diese waren weder gut noch heil.

Von da an wurde es wirklich spannend. Was soll ein Historischer Markt in der heutigen Zeit sein, was hat ein Kurrende- oder Sternsingen in unserer Gesellschaft noch verloren, was soll uns das Festspiel 1408 mitteilen, was heisst traditionell, welcher Handwerker betreibt noch Handwerk? Und was leistet der Viehmarkt und was vermittelt ein Bienenmuseum? Und was passiert, wenn man Gravensteiner von den alten Hochstammbäumen schüttelt?

So wurde das Auskundschaften des Alten im Vergleich zum Neuen zu einem Gefährt, das ich mit „SEP(P)“ „labelte“ und mit dem ich mich immer wieder in neue Gefilde begebe und diese so schön lebenshungrig entdecken darf.

Um schliesslich nochmals auf die alte Stadtmauer zurück zu kommen: Beim letzten Umbau habe ich darin eine alte Münze gefunden, bei dem es sich gemäss Auskunft der Archeologen um einen Zürcher Schilling handelt – wie diese Münze wohl in das Gemäuer geraten ist?

Beat Hofmann